

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 47

Illustration: "...und dies ist, wo mein Mann das Unrecht in der Welt vergisst!"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

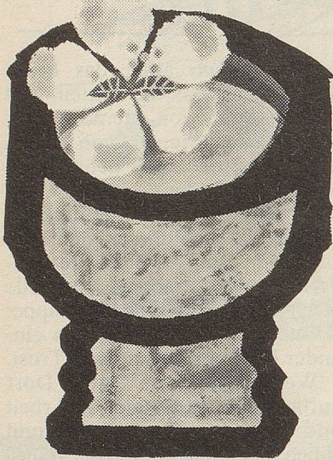
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

platz Schweiz. Er fürchtet, die immer grösseren und riskanteren Machinationen der Banken könnten das Vertrauen im In- und Ausland untergraben. Er sieht, zum Teil sicher mit Recht, Arbeitsplätze in Gefahr, weil die rein finanziellen Interessen menschliches Denken und Handeln oft stark hemmen.

Seit das Zittern um Energie-zuteilungen begonnen hat, wird auch zwischen Werkplatz und Wohnplatz Schweiz unterschieden: Der Präsident des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins verlangt, dass, im Falle einer Verknappung, die Elektrizität in erster Linie an den Werkplatz Schweiz geleitet wird. Begründung: die Exportabhängigkeit der Schweiz. Es sollen also ungehindert weiterproduziert werden: Waschmaschinen, Tumbler, Heizsysteme, Pumpen, Autos. Am Wohnplatz muss man mit einer Kontingentierung der Elektrizität rechnen: «Beeinträchtigung der industriellen Arbeit durch Elektrizitätseinschränkung würde unseren Lebensnerv abschneiden.»

Das Wort «Lebensnerv» hat es mir besonders angetan. Wenn wir uns in düsterer Zukunft dem Wohnplatz nähern, finden wir ihn dunkel und kalt. Die praktischen Apparate, die uns der Werkplatz beschert hat, ver-

rosten und verstauben wegen Nichtgebrauchs. Zuletzt ist es uns nicht einmal mehr erlaubt, das Buschzimmer zu heizen, weil wir so viel transportieren und exportieren müssen.

Wozu produzieren wir Gegenstände, die wir nicht brauchen dürfen? Und wieso diese abstrakte Trennung in verschiedene Plätze, wo doch jeder, der auf dem Werkplatz arbeitet, warm und angenehm wohnen sollte? – Sonst geht ihm das System nämlich an den Lebensnerv.

Anna Ida

Es war einmal ...

Seit dem Klausentag herrschte trockenes und kaltes Wetter. Noch fünf Tage bis Weihnachten – und noch kein einziges Schneeflöcklein war bisher gefallen. Die Männer unseres Hofes verliessen jeden Morgen nach der Viehfütterung das Haus, um im Wald zu holzen. Wir Schulkinder mussten jeweils den Männern das Mittagessen bringen. Den schweren Kessel mit Deckel trug meistens einer meiner Brüder, die Zinn-Suppenteller trug ich. Um elf Uhr war die Schule aus. Dann eilten wir nach Hause, denn wir kannten unsere Pflichten. Es war eine schöne Abwechslung, über den Mittag in den Wald zu gehen. In der Nähe der Stelle, wo die Männer arbeiteten, motete stets ein Feuer. Wenn es von der Kirche her elf Uhr schlug, begann unser Knecht August, das Feuer zu schüren.

An jenem Nachmittag, von dem ich berichte, hatten wir schulfrei. Vater hatte versprochen, mit uns in den Wald zu gehen, um Christbäume auszusuchen und zu fällen. In jenem Jahr war die Reihe an uns, für die Kirche einen grossen Tannenbaum, für das Pfarrhaus einen mittelgrossen zu spenden; einen stubenhohen Baum wollten wir für uns. Bald fanden wir, was wir suchten. Wir Kinder schwärmten dauernd, wie schön es sein würde, wenn der Wald verschneit wäre. Die Sehnsucht nach Schnee war so gross in unseren Herzen, dass wir einfach davon reden mussten.



«... und dies ist, wo mein Mann das Unrecht in der Welt vergisst!»

Unser Knecht August war ein guter Wetter-Prophet; er spürte den Wechsel in allen Gliedern. Also fragte ich den alten Mann: «August, fühlst du noch nichts in den Beinen? Empfindest du kein Ziehen oder Reissen?» So unbarmherzig forschte ich – nur wegen der herbeigewünschten Pracht. «Doch», erwiderte August, «heute kann ich nicht bis abends holzen. Ich gehe früh heim, in den warmen Stall, zum Vieh.»

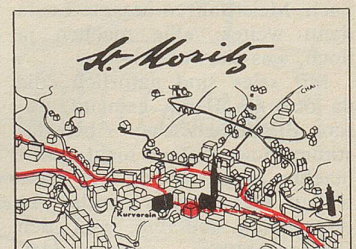
Am andern Morgen war die weisse Herrlichkeit da. Wir stürmten die Treppe hinunter zur Mutter in die Küche, jubelten und waren froh, dass es noch immer schneite. Mutter sah traurig aus und erzählte, August liege im Bett und habe Fieber. Dann kam Vater in die Küche. Er verkündete: «Heute holen wir die Christbäume.» Der Befehl lautete, wir sollten schnell den Holzschlitten aus der Remise holen. Wenn es um Schnee ging, war uns keine Arbeit zuviel ...

August sass am Nachmittag auf seiner geliebten «Chunst», aber das Pfeiferauchen schmeckte ihm noch nicht. Er erfreute uns, indem er bemerkte: «Kinder, morgen ist der Schnee steinhart gefroren, ich spüre es in meinen Zehen. Mich bringt man nur noch von der Stube bis zum Stall.»

Wir hatten nicht viel Tand,

um ihn an den Christbaum zu hängen. Zitronensterne mit Zuckerguss zierten unseren Baum. Rote Äpfel, mit Speck poliert, banden wir an die Äste. Weiter gab es einen Engel aus weisser, mit Goldschnüren verzierter Watte. Dieser Watteengel musste schon sehr alt sein und der Mutter etwas Besonderes bedeuten, denn nur sie durfte ihn aus dem Seidenpapier heben.

Nach Neujahr redete August wieder vom Schnee. Bis Lichtmess werde es noch oft schneien. Er sei froh, dass er keinen andern



HOTEL EDEN GARNI

Im Zentrum ruhig und günstig wohnen. Freie Sicht auf See und Berge. 3 Min. zur Corvigliaabahn. Eigener Parkplatz. Bus-Verbindung zum Bäder-Zentrum. Saison: Dezember–April. Zimmer mit Bad ab Fr. 45.–. Frühstück à discrétion.

Familie M. Degiacomi, Besitzer
Telefon 082/3 6161, Telex 74401